

des Ortspfarrers halfen die Pfarrer von Beucha, Leulitz und Polenz amtlich aus. Wie die Sterbenachrichten jenes Jahres besagen, mußten die Toten zuweilen wegen plötzlicher feindlicher Plünderung ohne „Gesang und Glockenklang“, ja, sogar nachts von ihren Angehörigen (z. B. ein Kindlein von der eigenen Mutter) ohne Hilfe des Totengräbers begraben werden. Wie in jenen entsetzlichen Kriegsjahren die Gemüter verrohten, bezeugt die Bemerkung, die ein Traueintrag aus jenem Jahre enthält; es heißt da vom Bräutigam: „Er hatte sich so voll Branntwein gesoffen, daß er während der Copulation (Trauung) seinen Mantel verlor und vom Leibe fallen ließ.“ Eine damals voll bestehende Sitte war es, daß die Hochzeitspredigt, wie uns die Traunachrichten jener Zeit vermehren, am Tage nach der Copulation gehalten wurde.

Das Gut Brandis besaß damals Christoph aus'm Winkel, 1627—1636, ihm folgte Hans Christoph aus'm Winkel, 1636—1675.

In die Amtszeit Dahlheims fällt auch der ergötzliche Bierkrieg zwischen den Wolfshainern und Brandisern, von dem uns das hiesige städtische Archiv berichtet. In Brandis hatten 38 Brauer das Braurecht, und die umliegenden Ortschaften, die in der Bannmeile lagen, waren verpflichtet, ihr Bier in Brandis zu holen. Die Wolfshainer aber zogen das „Wurzner“ Bier vor. Es war im Jahre 1621, daß sie wieder „Wurzner“ verzapften: Da machten sich die Brandiser mit Spießen und Stangen auf, pfändeten den Wolfshainern das „Wurzner“ ab und tranken es selbst. Die Sache kam vor Gericht, und die Wolfshainer durften nach der gerichtlichen Entscheidung künftig kein „Wurzner“ mehr um Geld verzapfen, sondern durften fremdes Bier nur an Festtagen, Kindtaufen und Hebeschmausen gegen Einholung der Erlaubnis bei der Universität zu Leipzig, der Wolfshain gehörte, und gegen Erlegung des Geleitzgeldes an Brandis künftig trinken.

An die Stelle des an der Pest verstorbenen Pfarrers Dahlheim, der nach seinem Wunsche: „bei seinen Schäflein zu liegen“, auf dem Gottesacker begraben ward, während seine Vorgänger alle an der Kirche begraben liegen, kam

6. Balthasar Wilde (1633—1667), vorher Pfarrer in Polenz. Er verheiratete sich am 21. Juni 1640, wie es scheint, zum zweiten Male mit

Elisabeth Lichtenstein aus Wurzen; eine Tochter Katharine verheiratete sich 1636 mit einem hiesigen Bürger.

Unter ihm erreichte die Kriegsnot den höchsten Gipfel. Die Bewohner von Brandis versteckten sich gewöhnlich bei der Kunde von den anrückenden Schweden („der Schwedennot“) in den Wäldern. Am 2. Januar 1637 mußte der Pfarrer vor den plündernden Schweden gleich dem damaligen Bürgermeister Brand, der dort starb und im Januar 1641 hier begraben wurde, nach Grimma flüchten, während die Gemeinde in den Wald floh. Der Pfarrer hatte gerade eine Leichenpredigt in der Kirche abzuhalten, als das Geschrei erscholl: „Der Schwede kommt!“ Da lief mitten in der Predigt alles Volk zur Kirche hinaus und flüchtete in den Wald. Die Schweden kamen auch und hausten besonders übel in der Pfarre, da der Pfarrer nicht zu Hause, und der Branntwein, den sie, durch loses Volk fälschlich berichtet, in der Pfarre suchten, dort nicht zu finden war. Der Pfarrer Wilde kam bald wieder zurück und taufte nachts 11 Uhr noch ein Kind. Dem Pfarrer Hectetier, der von Machern nach Brandis geflohen war und hier krank geworden, reichte er nachts auf einer Scheumentenne, auf der jener sterbend lag, das heilige Abendmahl und hielt ihm nach seinem Tode, bevor er nach Machern überführt wurde, hier die Leichenpredigt.

Zu den Kriegsschrecken gesellte sich Hungersnot; sie stieg so hoch, daß im Jahre 1639 mehrere Personen, so eine alte Frau, die Pestkranke gepflegt hatte, „und nun selbst keine Hilfe hatte finden können“, desgl. der Schuster Matthias Herr und der Gerichtsdiener Hans Eckert Hungers starben. Die Hungersnot erstreckte sich über das ganze Land.

Auch durch Brandunglück wurde Brandis in dieser Schreckenszeit heimgesucht. Am 2. Februar 1637 kam bei großem Sturmwinde im Hause des Bäckers Peter Beer durch Verwahrlosung Feuer aus, das 65 Wohnhäuser samt Scheunen und Ställen, die Kirche, Pfarre und Schule sowie das Rathaus in Asche legte. Der Gottesdienst mußte deshalb eine geraume Zeit unter dem noch stehen gebliebenen Chorgewölbe (Altarraume) abgehalten werden, bis nach dem westfälischen Frieden die Kirche wieder unter Dach und Fach gebracht war. — 27 Jahre später, am 1. April 1664, brach beim Brauer Gottfried Berchmann Feuer aus, durch